



Freundesbrief des Kindertreffs Delbrücke

Advent 2022

Liebe Freundinnen und Freunde des Kindertreffs Delbrücke,

als wir verkündet haben, dass es in diesem Jahr wieder eine richtige Weihnachtsfeier bei uns gibt, teilten sich die Kinder sofort in zwei Gruppen. Die einen waren hellauf begeistert und hörten gar nicht mehr auf zu fragen, wann es soweit ist, die anderen schauten uns ratlos an: Weihnachtsfeier? Tatsächlich werden einige unserer Kinder und Jugendlichen wegen der Pandemie in diesem Jahr zum ersten Mal erleben, wie sich das ganze Gebäude mit Kakao- und Plätzchenduft, Liedern, Weihnachtsbasteleien, Weihnachtsrätseln und fröhlichem Chaos füllt. Die Vorbereitungen laufen bereits auf Hochtouren, die begehrte Rolle des Weihnachtsmanns ist vergeben und die Jugendlichen helfen die Süßigkeiten für die 120 Geschenkbeutel anzuschleppen.

Im letzten Jahr, als eine Feier mit so vielen Menschen völlig unmöglich war, beschlossen unsere Peerhelperinnen und Peerhelper (Jugendliche, die nach einer kurzen Ausbildung bei uns mitarbeiten), statt dessen Weihnachten zu den Kindern zu bringen. Sie organisierten eine Weihnachtskarawane: Verkleidet als König mit Stern, Weihnachtsfrau, Engel oder Rentier zogen wir im Dunkeln mit Kerzen und einem großen Korb voller Geschenke von Haus zu Haus. Das war eine Überraschung! Die Kinder freuten sich riesig. Besonders schön war es, als wir im Hof eines Hauses waren, in dem mehrere Flüchtlingsfamilien übergangsweise untergebracht sind, deren Kinder alle zu uns kommen. Sofort sagten die ersten Kindern auch den Nachbarfamilien Bescheid und bald war an jedem Fenster eine Mutter und der ganze Hof voller Kinder. Ich habe Asli nie vorher so strahlend lächeln sehen wie an diesem Abend.

Die ersten Monate des Jahres waren ebenfalls von Corona und den daraus folgenden Einschränkungen geprägt. Trotzdem ist es uns gelungen, zumindest die Kerntuppe zu großen Teilen zusammenzuhalten und mit den meisten unserer Kinder und Jugendlichen in Kontakt zu bleiben. Auch das problematische Sozialverhalten der jüngeren Kinder – sie hatten während der ganzen Lockdowns und Schulschließungen viel zu wenig Erfahrung mit anderen Kindern sammeln können – haben wir nach ein paar Monaten intensiver Bemühungen recht gut in den Griff bekommen. Aber als dann vor den Sommerferien alles wieder erlaubt war, kam plötzlich ein

Einbruch: Es gab Tage, da standen nur zwölf Namen auf unserer Anwesenheitsliste. Damit hatten wir nicht gerechnet und wir machten uns ernsthaft Sorgen, ob uns die Pandemie auf den letzten Metern nicht doch alles kaputtgemacht hat. Doch nach den Sommerferien konnten wir aufatmen. Wahrscheinlich musste im Frühsommer alles nachgeholt werden, was lange nicht ging – Schwimmbadbesuche und Familientreffen und Rummel und Schulausflüge, aber jetzt waren sie alle wieder da.

Ein bisschen hat sich die Altersstruktur verändert. Unter den neuen Kindern, von denen es seit dem Sommer einige gibt, sind viele im Alter zwischen 5 und 9. Zum Teil liegt das an der 6-jährigen Alara, die wir eigentlich auf unsere Gehaltsliste setzen sollten: Fast jede Woche bringt sie Freundinnen mit oder Kinder, die sie auf dem Spielplatz kennengelernt hat, um ihnen ihren neuen Lieblingsplatz zu zeigen. Eine bessere Öffentlichkeitsarbeit können wir uns gar nicht wünschen.

Entsprechend hat sich der Schwerpunkt unserer Angebote etwas mehr auf Sachen wie Uno-Spielen, Seilspringen oder Ausmalen verschoben, auch die Legosteine oder Tierfiguren sind wieder mehr im Gebrauch. Das macht viel Spaß, bringt uns aber gleichzeitig an eine Grenze. 5-jährige brauchen entschieden mehr Aufsicht als 10-jährige und da wird die Personaldecke bei allem Engagement manchmal knapp.

Auch bei der Hausaufgabenhilfe gibt es jetzt mehr Kinder aus der 1., 2. oder 3. Klasse als zu Jahresanfang. Bei diesen Kindern merken wir die Folgen der Pandemie besonders. Wie man einen Stift hält, wie man halbwegs flüssig schreibt, wie man beim Lesen auch bei längeren Wörtern die Silben zusammenzieht – das lernen Kinder selten allein zu Hause, entsprechend sind die entstandenen Lücken. Die meisten aus der 3. Klasse haben eine Schrift wie wir sie früher eher bei Zweitklässlern gesehen haben.

Früher hätten wir da vieles aufarbeiten können, jetzt scheitern wir an den Ganztagschulen. Mit Medina aus der 10. Klasse kann ich mich bis 20.00 Uhr und notfalls länger hinsetzen und ihr z.B. Gleichungen umstellen beibringen, was bei ihr im Homeschooling untergegangen ist; inzwischen kann sie es. Aber wenn eine 9-Jährige nach Schulschluss um 16.00 Uhr kommt und dann im Hort noch nicht einmal die Hausaufgaben gemacht hat, die dann Vorrang haben, damit sie keinen Ärger bekommt – wann soll ich da noch mit ihr lesen oder Grundrechenarten oder Schreibschrift üben, wenn sie nach 8 Stunden Schule eigentlich schon völlig erledigt ist und irgendwann auch ins Bett muss? Konsequenterweise Lücken schließen oder einzelnen Kindern sogar komplett das Lesen beibringen, wie wir es früher oft gemacht haben, funktioniert jetzt nur noch mit den Wenigen, die nicht von der Schule zum Hortbesuch verpflichtet sind.

So wird es ab 16.15 Uhr, wenn der Großteil der Kinder kommt, oft hektisch und dass eine Person drei Hausaufgaben gleichzeitig betreut, ist keine Seltenheit. Zum Glück sind die Kinder geduldig

und am Ende staunen wir oft, was sie unter diesen alles andere als optimalen Bedingungen trotzdem lernen.

Apropos Schule: Es ist nach wie vor ein Problem, wenn Familien keine Meldeadresse haben, auch für den Schulbesuch. Theoretisch können Kinder auch ohne Meldeadresse zur Schule gehen, faktisch werden sie aber nicht erfasst und die Eltern sind ohne Hilfe oft damit überfordert, von sich aus die nötigen Schritte einzuleiten. So kommt es immer wieder vor, dass Kinder – v.a. aus Südost-Europa – bis zu einem Jahr unbeschult alleine in der Wohnung sitzen, bis die Familie über jemanden stolpert, der ihnen hilft.

Wie aufwendig das ist, haben wir im Sommer gemerkt. Bogdan und Matei, zwei Brüder, hat unsere langjährige Mitarbeiterin Roxana mitgebracht, nachdem sie zufällig ihre Familie kennenlernte. Beide sind ausgesprochen freundliche, gut erzogene und dankbare Kinder. Sie sind so froh, dass sie bei uns spielen können anstatt nur zu Hause zu sein! Durch Roxana konnten sie auch von Anfang an mit jemandem sprechen, denn Deutsch müssen sie erst noch lernen. Parallel dazu haben wir nach einem Schulplatz für die beiden in einer Willkommensklasse gesucht. Und da wird es abenteuerlich, denn auch wenn das Schulamt eine Schule zuweist, heißt das nicht, dass diese Schule die Kinder auch aufnimmt. Das erfährt man aber erst, wenn man sich nach mehreren Wochen und diversen unbeantworteten Mails persönlich im Sekretariat erkundigt. Auch direkte Anfragen vom Schulamt scheinen in manchen Sekretariaten erst mal liegenzubleiben. Hat man dann endlich auf eigene Faust eine Schule gefunden, wird die Zusage für ein Kind plötzlich wieder zurückgezogen, dann erneut gegeben, aber die Einschulung beider vertagt, weil die zuständigen Lehrkräfte krank sind... Im Mai haben wir mit unserer Suche angefangen, Anfang November hatten Bogdan und Matei endlich ihren ersten Schultag, von uns mit Schulranzen und Material ausgerüstet, zwar doch nicht in einer Willkommensklasse, aber immerhin. Es wäre wirklich schön, wenn es neben der Schulpflicht auch ein funktionierendes Recht auf Schule gäbe.

Währenddessen haben die beiden Jungen bei uns etwas Deutsch gelernt. Bogdan hat in Rumänien lesen und schreiben gelernt, so konnten wir mit ihm ein Vokabelheft anlegen – Deutsch von mir auf der einen Seite, Rumänisch von ihm auf der anderen. Manchmal, wenn ich nicht daran denke, sitzt Bogdan ganz ruhig neben mir, bis der Groschen bei mir fällt und ich ihn frage, ob er Deutsch üben will. Wenn Roxana nicht da ist, helfen wir uns mit Händen und Füßen, notfalls mit dem Google-Übersetzer. Beide Jungen verstehen inzwischen schon viel, nur sprechen trauen sie sich noch nicht so recht, abgesehen von den wirklich wichtigen Sachen: Ihrem verschmitzten "Ann-Christin, Kicker?" kann ich selten widerstehen.

Der Anfang des Jahres war wieder von den anstehenden mündlichen MSA- und Abitur-Prüfungen geprägt.

Elisabeth, eine unserer Ehrenamtlichen, hat ein Mädchen dabei unterstützt, eine MSA-Präsentation über Kindersoldaten anzufertigen. Sie organisierte sogar 2 Interviews mit Vertreterinnen von Hilfsorganisationen. Noch wichtiger als diese praktische Unterstützung war dabei ihre Empathie: Während des Arbeitsprozesses stellte sich nämlich heraus, dass die Familie geflüchtet war, damit ihr großer Bruder nicht mit 16 zwangsrekrutiert wird. Davon hatten wir vorher keine Ahnung.

Auf jeden Fall hat das Mädchen eine 1 auf ihre Präsentation bekommen und ihren MSA so gut geschafft, dass sie nun an einer anderen Schule ihr Fachabitur macht.

Die Themen unserer drei Abiturientinnen, die alle drei bestanden haben (ihre Präsentationsprüfungen durchweg mit 1), waren auch sehr interessant: Sudem stellte sich die Frage, ob in absehbarer Zeit die Besiedelung des Mars möglich sei – war ich froh, dass für naturwissenschaftliche Probleme mein Kollege Axel zuständig ist, mir war das zu hoch! Sherin beschäftigte sich mit dem Völkermord an den Ovaherero. Zehra hatte sich den Aufstand von Sinti und Roma am 16.5.1944 in Auschwitz vorgenommen. Sie wollte genauer herausfinden, wie er abgelaufen war, denn diese Rebellion ist noch wenig wissenschaftlich untersucht. Außerdem wollte sie wissen, ob dadurch Menschen überlebt haben.

Das war schon fast historische Forschung. Wir haben Zehra geholfen Quellen zu beschaffen (manches ist da schlicht eine Geldfrage) und sie nach Ravensbrück ins Archiv begleitet. Bald konnte sie mit dem Online-Archiv von Arolsen besser umgehen als ich und konnte in mühevoller Kleinarbeit anhand einer selbst erstellten Transportliste von Frauen, die von Auschwitz nach Ravensbrück deportiert worden sind, nachweisen, dass von diesen Frauen dank des Aufstands vom 16.5.44 mindestens neun überlebt hatten.

So spannend diese Arbeit war, so emotional belastend war sie auch, doch Zehra hielt durch. Sie sah ihre Mühe als kleinen Beitrag dazu, dass diese Frauen und alle anderen Opfer des Genozids an den Sinti und Roma niemals vergessen werden.

Da passte es gut, dass wir im November die Möglichkeit hatten, uns einer vom Bezirk organisierten Gedenkstättenfahrt nach Krakau und Auschwitz anzuschließen.

Eigentlich war das schon für letztes Jahr geplant, musste da aber wegen der Pandemie kurzfristig abgesagt werden. Ich habe versucht, die neun Jugendlichen, die mitkamen, möglichst gut vorzubereiten. Gemeinsam schauten wir uns den Film "Schindlers Liste" an, sprachen über unsere Beweggründe, diese Reise zu machen, waren im Theaterstück "Ab heute heißt Du Sara" und im Museum "Blindenwerkstatt Otto Weidt". Außerdem hat Zehra uns noch einmal ihren Vortrag gehalten. Während der Reise konnten wir immer wieder darauf zurückgreifen, z.B. wenn wir in Krakau Drehorte von "Schindlers Liste" wiedererkannten oder in Birkenau die Stelle fanden, wo die Baracken für Sinti und Roma standen. Bei einer fünfstündigen Stadtführung durch Krakau mit

Schwerpunkt auf seiner jüdischen Geschichte wurde noch eindrücklicher, was durch die Shoah zerstört wurde.

Die Gedenkstätten haben uns nachhaltig beeindruckt und es gab im Nachgang noch intensive Gespräche. Vielleicht können wir im nächsten Jahr mit kleineren Projekten an diese Erfahrung anknüpfen.

Neben den Abiturbegleitungen war das Frühjahr von dem Versuch geprägt, eine Anerkennung als Ausbildungsstätte zu bekommen. Überall in Berlin herrscht ein Mangel an Erzieherinnen und Erziehern, aber ausbilden wollen nur die wenigsten KiTas. So hatte Khaled, der zu uns kommt, seit er fünf Jahre alt ist, keine KiTa gefunden, die ihn für eine berufsbegleitende (also klassisch duale) Erzieher-Ausbildung anstellen wollte. Er ist kein Einzelfall, wir haben einige geeignete Jugendliche gesehen, die sich gegen diesen Beruf entschieden haben, weil sie sich eine rein schulische Ausbildung nicht leisten können, aber keinen Praxisplatz für eine berufsbegleitende Ausbildung gefunden haben. Corona hat die Situation nicht leichter gemacht und so hat Khaled statt dessen als Paketbote gearbeitet – was für eine Verschwendung bei seinem Talent für Kinder!

Also suchten wir nach Möglichkeiten, seine Ausbildung selbst in die Hand zu nehmen. Die Rücklagen, die wir während der Hochzeit der Pandemie bilden konnten, weil vieles, was Geld kostet, in dieser Zeit verboten war, genügen zumindest für die erste Zeit. Schwierig war die Beantragung der nötigen Anerkennung, da ich als Quereinsteigerin eine Sondergenehmigung, begründet mit meiner langjährigen Erfahrung, brauchte, um ausbilden zu dürfen. Mit Unterstützung des Diakonischen Werkes, des Jugendamts und vieler Menschen, mit denen wir zusammenarbeiten, hat es geklappt: Drei Tage vor den Sommerferien hatten wir die Zusage. Khaled schaffte es daraufhin, innerhalb einer Woche einen Schulplatz zu finden und so sind wir seit vier Monaten Ausbildungsbetrieb – eine neue Erfahrung, aber wir merken schon jetzt, wie sehr alle Beteiligten davon profitieren.

Der Krieg in der Ukraine hat unsere Kinder in den ersten Wochen sehr beschäftigt. Wir wurden oft gefragt, ob man jetzt nicht lieber weggehen sollte, in den Libanon oder in die Türkei? "Krieg heißt Flucht" ist eine tief verankerte Erfahrung bei vielen. Es war nicht leicht, den Jüngeren die akute Angst zu nehmen und gleichzeitig zu erklären, warum ausgerechnet die Türkei vielleicht keine ideale Alternative zu Berlin ist. Die Älteren fragten viel nach den Hintergründen des Konflikts. Nach ein paar Wochen verlagerte sich die Diskussion. Dafür, dass so viele Menschen aus der Ukraine fliehen, hatten alle Verständnis. Dass diese Flüchtlinge aber so viel besser behandelt werden als die eigenen Familien wurden und werden, hat unsere Jugendlichen sehr frustriert. Warum bekommen ukrainische Menschen sofort eine Arbeitserlaubnis, wenn der eigene Vater 15 Jahre darauf warten musste? Warum werden ukrainische Abschlüsse anerkannt, das Uni-Diplom der

Mutter aber trotz aller Anstrengungen nicht? Warum können die hier sofort studieren, meine Tante durfte das nie trotz ägyptischem Privatschulen-Abitur? Warum werden sie sofort in das ALG-II-System integriert? Kurz: Warum mögen die Leute weiße, christliche Flüchtlinge, uns aber nicht?

Ich finde es beruhigend, dass niemand unter den Jugendlichen die Schuld dafür bei den ukrainischen Flüchtlingen sucht oder eine Abneigung gegen sie entwickelt hat. Warum man die neuen Standards, die ja begrüßenswert sind, nicht auch für Flüchtlinge gelten lässt, die schon länger hier sind, verstehe ich allerdings auch nicht. Dass sich unsere Jugendlichen durch diese Einteilung in Flüchtlinge erster und zweiter Klasse wieder einmal abgewertet und zurückgestoßen fühlen, ist jedenfalls kein Wunder. Die Konsequenzen einer solchen Politik – noch mehr Misstrauen gegenüber dem Staat, Rückzug in die eigene Community, in Einzelfällen Radikalisierung – können wir uns als Gesellschaft meiner Meinung nach nicht leisten.

Der Ramadan fiel in diesem Jahr in den April, so dass wir in den Osterferien einen ganzen Tag unserer Iftarfeier, dem gemeinsamen abendlichen Fastenbrechen, widmen konnten. Wir hatten beschlossen, alle, die kommen, bei uns zu testen und so das Risiko zu minimieren, zu groß war die Sehnsucht der Kinder und Jugendlichen nach einem gemeinsamem Fest. Freiwillige Helferinnen und Helfer zu finden war kein Problem und so wurde schon ab 14.00 Uhr gekocht und gebacken, obwohl die Sonne erst gegen 20.00 Uhr unterging, unser Hauptraum sah aus, als ob hier ganze Kompanien verköstigt werden sollen. Dazu brachten auch viele große Portionen Essen von zu Hause mit. Am Ende bogen sich die Buffet-Tische unter Schüsseln und Platten mit einer riesigen Auswahl. Es war ein milder Abend, so konnten viele draußen vor der Kirche essen und die Atmosphäre war sehr schön. Die über 50 Kinder und Jugendlichen genossen das ungewohnte Zusammensein, so dass wir viel länger beieinander blieben als in den Jahren vor Corona, und viele sagten uns später, das sei für sie der schönste Abend im Ramadan gewesen.

Im Juni haben wir wieder am Dezentralen Kiezfest teilgenommen. Rund zehn Institutionen im Kranold-Kiez bieten Spiele oder Bastelaktionen an und die Kinder, die alle Stationen abgeklappert haben, bekommen am Ende noch eine kleine Überraschung.

Anfangs hatten wir gedacht, wir bieten einfach Bowling für Kinder im Keller an. Das war Fatima zu langweilig und nach kurzem Nachdenken hatte sie eine Idee: Schwarzlichtbowling! Ich war zunächst skeptisch, aber als der Gedanke erst mal da war und von den Peerhelferinnen und Peerhelfern begeistert aufgegriffen wurde, entwickelte sich daraus schnell "Grusel-Bowling": Am Ende einer im Schwarzlicht leuchtenden Papierbahn strahlten die weiß verpackten Kegel, darüber schwebten Papiergeister und das Ganze wurde überwacht von einem lebensgroßen Skelett, das elegant mit überschlagenen Beinen und großem Sonnenhut neben den Kegeln im Sessel saß.

Der kreative Prozess ansich war schon ein Riesenspaß und die Freude der Kinder am Tag des Kiezfestes ließ vergessen, wie anstrengend es ist, längere Zeit im Schwarzlicht zu stehen, um mit weißen Handschuhen immer wieder die Kegel aufzubauen. Die Anspannung der Jugendlichen, die den ganzen Nachmittag geholfen hatten, entlud sich dann abends in einer großen Wasserschlacht auf unserem Vorplatz.

In diesem Sommer haben wir wieder eine Bildungsfahrt gemacht, zu sehr haben die Jugendlichen, die letztes Jahr dabei waren, gebettelt und auch andere, die noch nie mit uns unterwegs waren, hatten großes Interesse. Doch dann war es wie im Kinderlied von den 10 kleinen Fledermäusen: Erst fuhr einer doch mit seiner Familie weg, dann begann ein FSJ früher als gedacht, dann kam ein ungeplantes Familientreffen dazwischen, dann musste eine demente Oma betreut werden. Am Ende konnten nur noch zwei Mädchen mitkommen. Für die beiden waren die zehn Tage, die wir in Volkmarode bei Braunschweig im Gemeindehaus der dortigen Kirchengemeinde verbringen durften, um so schöner. Und dann kehrte sich das Ganze wieder um: Bis zum Ende der Fahrt kamen noch drei Mädchen nachgereist, so dass wir am Schluss doch mit Fünfen unterwegs waren.

Der Vorteil einer kleinen Gruppe ist, dass die Gespräche intensiver werden. Auch kann man sich wirklich an den individuellen Interessen der Jugendlichen orientieren, sei es bei den abendlichen Spielen oder den Ausflügen. So haben wir intensiv das 9€-Ticket genutzt, z.B. um in Hildesheim den Dom mit seinem 1000-jährigen Rosenstrauch und das ägyptische Museum zu besuchen. In der Autostadt Wolfsburg hat sich Sherin in alle Autos gesetzt, bei denen es erlaubt war – von wegen Autos interessieren nur Jungs! Lange Spaziergänge kann man in Volkmarode von der Haustür aus machen, sogar bis in das Naturschutzgebiet Riddagshausen. Wenn dann eine 18-Jährige ganz begeistert ist, weil sie zum ersten Mal in ihrem Leben in freier Wildbahn ein Reh gesehen hat, ist das rührend und erschütternd zugleich.

Eines der Highlights war der Besuch von Wolfenbüttel. In der Herzog-August-Bibliothek mit ihrem beeindruckenden Hauptsaal, den ausgestellten alten Büchern und den antiken Globen haben die fünf Mädchen mehr als zwei Stunden zugebracht. Damit hätten wir wirklich nicht gerechnet. Auch das Schloss, das Lessingshaus und die intakte Fachwerk-Altstadt lösten Begeisterung aus. Als die 10 Tage vorüber waren, waren sich die Mädchen einig: Sie wären gern noch geblieben!

Die Erfahrungen mit dieser Reise sind typisch für unsere Arbeit: Auch ältere Jugendliche, sogar 20-jährige, sind nicht Herrin oder Herr über ihre Zeit. Sobald die Familie sie braucht, müssen sie alles andere absagen, egal wie kurzfristig und egal, wie dünn die Begründung ist. Eine 18-jährige wurde mitten aus einem Workshop herauftelefoniert, weil die Eltern von einer Reise zurückgekommen waren und sie augenblicklich brauchten, um beim Auspacken der Koffer zu helfen, eine andere musste ihre Arbeitstermine als Peerhelperin bei uns absagen, weil ihre Schwester umgezogen war

und die Schränke aufgebaut werden mussten. Deshalb ist es fast unmöglich für unsere Jugendlichen, an fortlaufenden Veranstaltungen teilzunehmen oder fest für Ausflüge oder Reisen zuzusagen.

Umso wichtiger sind unsere Angebote für sie, denn unsere Flexibilität ist ihre einzige Chance, an Ausflügen, Reisen oder Workshops teilzunehmen. Irgendwann klappt es doch einmal, und so glücklich, wie die Jugendlichen dann sind, ist es das Planungschaos, das das für uns bedeutet, wert.

Auch außerhalb der Ferienprogramme haben wir versucht, kleine Besonderheiten in das Programm einzubauen, nicht nur damit die Kinder nach der Pandemie ein bisschen Spaß nachholen können, sondern auch, weil wir selbst darauf brannten. So haben wir zu Himmelfahrt nach allen Regeln der Kunst verschiedene Sorten Sushi gemacht. An einem anderen Nachmittag gab es einen Spielplatz-Triathlon, bei dem die Kinder nach Kartoffellauf und Ähnlichem eine Urkunde und einen kleinen Preis gewonnen haben. Nachdem das gut ankam, haben wir beschlossen, unser jährliches Fußballfest durch eine ganze Spielplatz-Olympiade zu ergänzen.

Dieses Fest konnten wir etwas größer als sonst konzipieren, weil die Verpflegung der Kinder von dem Team der Furkan-Moschee und die Gesamt-Organisation vom Verein proNeubritz e.V. übernommen wurden. Auch das Fußball-Turnier sollte anderweitig organisiert werden. So konnten wir uns zusammen mit dem Kinder- und Jugendhaus St. Josef ganz auf das zusätzliche Spielprogramm konzentrieren und entwickelten eine Olympiade mit neun Stationen, die zum großen Teil aus kooperativen Spielen bestand, für die sich die Kinder immer wieder neu zusammenfinden mussten. Alles sah gut aus, aber dann sprang uns zehn Tage vor dem Fest der Organisator des Turniers ab. Das übernahm zum Glück Furkan. Am Tag vor dem Turnier kam Arkan ganz aufgeregt zu uns gelaufen: Ob wir schon gesehen hätten, dass es auf dem Bolzplatz gebrannt hat? Und tatsächlich hatte irgendwer in der Nacht mitten auf dem Spielfeld eine Plastikmülltonne angezündet, die komplett mit dem Kunststoff-Bodenbelag verschmolzen war.

Der Effekt war durchaus beeindruckend, wäre das Feld nicht am nächsten Tag für das Turnier gebraucht worden, hätten wir das Ganze zur Kunstinstallation erklären können; aber so? Doch nach dem ersten Schreck beschlossen die jungen Männer von Furkan den Platz mit Flatterband zu teilen und mit Dreier-Mannschaften quer zu spielen. Damit sich niemand verletzt, organisierten wir stabile Absperrbarken - zum Glück hat uns Fatimas Mann geholfen, der aus dem Sicherheitsgewerbe kommt, sonst wäre das so kurzfristig gar nicht gegangen. Am nächsten Tag hätte niemand gedacht, dass das Konzept nicht von vornherein so geplant gewesen ist, so gut lief das Turnier – wäre da nicht das verdächtige Loch mitten auf dem Platz gewesen.

Auf jeden Fall hatten über 100 Kinder an diesem Tag ihren Spaß. Durch die vielen Spielstationen langweilte sich niemand während der Spielpausen und auch Kinder, die Fußball nicht so mögen,

hatten genug zu tun. Besonders glücklich waren alle über die Zuckerwatte, die sie bekamen, wenn sie mindestens fünf Stationen absolviert hatten. Trotzdem werden wir das wohl nicht mehr machen. Dilara – die einzige, die schnell genug war, um dem Ansturm halbwegs gerecht zu werden – hatte am Abend Blasen an den Fingern vom Stäbedrehen und Khaled konnte die Schlange nur mit Mühe in geordneten Bahnen halten. Für das nächste Mal müssen wir uns einen Preis ausdenken, der nicht ganz so attraktiv ist.

Der Mädchenkreis hat unter den ständig wechselnden Corona-Regeln besonders gelitten. So versuchten wir nach den Sommerferien eine Neugründung – mit Erfolg! Für das erste Treffen schlug Leyla heißen Kakao mit Vanilleeis und Sahne vor, eine Kombination, die ich so noch nicht kannte. Sie kochte den Kakao ganz alleine und verteilte ihre Kreation an alle. Plötzlich war es verdächtig still hinter mir. Als ich mich umdrehte, sah ich zuerst Bogdan mit einem seligen Lächeln über seiner Kakaotasse, dann die anderen Kinder, auch alle ganz vertieft. Wir haben in den nächsten drei Wochen ziemlich viel Milch, Eis und Sahne gekauft...

In den folgenden Treffen haben die Mädchen T-Shirts gebatikt, sich geschminkt oder einen Film geschaut. Als Fatima, die den Kreis leitet, einmal ausfiel, hat Sherin, eine langjährige Peerhelperin, spontan mit den Mädchen Apfel-Eierkuchen gebacken und Gemüsesuppe gekocht. So konnte der Mädchenkreis seit den Sommerferien durchgehend stattfinden und die Mädchen genießen diesen Raum, den sie ganz für sich haben.

Umweltbildung ist bei uns eher ein Randthema, allerdings haben wir ein gutes System zur Reduzierung von Müll auf der Straße gefunden:

Wenn Kinder und Jugendliche bei uns vor der Tür sitzen, haben sie oft Getränke in Dosen oder Pfandflaschen dabei. Früher landeten die meist auf dem Vorplatz (wenn wir kurz nicht hinschauten) oder 50 m weiter in der Hecke (wenn wir das Müll-fallen-Lassen bei uns mal wieder unterbunden hatten). Jetzt haben wir die Absprache, dass alle Dosen und Flaschen auf das flache Regendach über dem Eingang geworfen werden. Dort sammeln wir alle zwei Monate alles ein, sortieren aus und den Pfanderlös bekommt der Kindertreff. Das bringt uns im Jahr bestimmt 100,- € und wesentlich weniger Müll vor der Haustür.

Am besten ist es, die Flaschen zusammen mit den Jüngeren einzusammeln und wegzubringen. Sie sind immer richtig stolz, wenn sie mir das Pfandgeld überreichen und lernen gleichzeitig, dass es sich lohnt, solche Flaschen und Dosen nicht wegzuworfen. Karam und Mohammad haben daraufhin mit mir den ganzen Spielplatz abgesucht. Das Geld, das sie für ihre Beute bekamen, hat genau für eine Packung Trinkpäckchen gereicht. So ein direkter Zusammenhang ist viel lehrreicher als alles, was ich über Plastikmüll in der Natur erzählen kann.

Unter den neuen Kindern sind drei Brüder, die anfangs sehr zurückhaltend waren und kaum mit uns sprachen, was sicher auch daran lag, dass zwei von ihnen stark stottern. Dafür interessieren sie sich für Bücher und staunten, dass sie sich bei uns nicht nur welche ausleihen, sondern sie sogar behalten dürfen, wenn sie sie lesen. Ich hatte gerade etwas anderes zu tun und ließ sie im Keller vor unserem Bücherregal allein. Als ich nach einer Viertelstunde nachschaute, weil es so verdächtig still war, saßen sie wie die Hühner auf der Stange auf dem Sofa, ganz vertieft in Comics und Fußballgeschichten.

Inzwischen sind sie gut bei uns angekommen, spielen und reden mit uns und anderen Kindern und probieren das Klavier aus. Es kommt sogar vor, dass sie plötzlich ohne Stottern sprechen können. Offensichtlich tut ihnen die Atmosphäre bei uns gut.

Auch in diesem Jahr haben Peerhelferinnen und Peerhelfer von uns Anträge beim Neuköllner Jugenddemokratiefonds gestellt. Der eine hat uns die Anschaffung von zwei Bierzeltgarnituren finanziert, damit wir besser draußen auf dem Vorplatz sitzen können. Hausaufgaben an der frischen Luft sind gesünder und ein Klapptisch ist viel leichter zu tragen als ein normaler – "weniger Rückenschmerzen" hatte Hussein deshalb in die Antragsbegründung geschrieben.

Der andere Antrag hat uns mit Backutensilien versorgt, z.B. mit zehn Fettpinseln und zehn kleinen Kastenformen. Für die Kinder ist es toll, wenn sie nicht nur eine Scheibe, sondern einen kompletten eigenen Kuchen mit nach Hause nehmen können. Aber auch bei Muffins oder Apfelhörnchen können mit drei Teigrollen und zwei Waagen mehr Kinder sinnvoll mitmachen, als wenn sich alle um ein Gerät drängeln. Mit drei Waffeleisen ist die Schlange vor dem Tresen auch nicht mehr so lang wie früher. Zum Glück hält die Sicherung das aus!

So sind die Backnachmittage jetzt noch beliebter als sie ohnehin schon waren, und weil die Großen einen untrüglichen Instinkt dafür haben, wann die Kekse fertig sind, müssen wir uns über Resteverwertung nie Gedanken machen.

Auf dem Spielplatz ist in diesem Jahr neben dem großen Springseil (aktueller Jahres-Rekord: 237 Sprünge am Stück) das Tellerdrehen am beliebtesten. Ich kann kaum über den Spielplatz gehen ohne gefragt zu werden, wann ich wieder mit den bunten Tellern und den Drehstangen herauskomme. Vor allem die kleineren Kinder lieben es. Sie können zwar den Tellern noch nicht selber Schwung geben, aber sie haben schon gelernt, sie auf ihren Fingern kreisen zu lassen oder sie von Stange zu Stange weiterzugeben.

Im Oktober gab es etwas ganz Besonderes. Maram hat sich einen Nebenjob bei einer Firma gesucht, die Kinderfeste organisiert. Eine ihrer Aufgaben sollte Kinderschminken sein und sie brauchte dringend Übung. Da ließen sich die Kinder nicht lange bitten und Maram konnte sich vor Freiwilligen kaum retten. Vier Nachmittage lang verwandelte sie die Kleinen in Tiger,

Schmetterlinge, Spiderman oder Katzen. Jetzt ist sie wirklich Profi und die Kinder hatten großen Spaß. Wir werden immer noch gefragt, ob bald wieder geschminkt wird!

In den Herbstferien wurden wir regelrecht überrannt. Am ersten Nachmittag wollten wir mit den Kindern Laternen basteln. Wegen der vielen Jüngeren dachten wir, dass zehn bestimmt mitmachen würden und die anderen solange spielen könnten. Am Ende des Tages standen 55 Kinder und Jugendliche auf unserer Liste, es wurden mindestens 30 Laternen gebastelt und wenn Momo, ein ehemaliger Peerhelper, nicht spontan die Aufsicht über den Vorplatz übernommen hätte, wären wir dem Ansturm gar nicht gewachsen gewesen. So waren wir abends zwar ziemlich geschafft, aber die Begeisterung der Kinder über ihre fertigen Laternen hat das mehr als ausgeglichen.

Basteln ist auch sonst sehr beliebt, besonders wenn es mit etwas Glitzerndem verbunden ist. Alles ist schöner, wenn man es mit Strass-Steinchen dekorieren kann, da sind sich die Kinder einig. Entsprechend oft werden ganz spontan Karten gebastelt oder Schachteln beklebt und da ich jeden kleinen Rest aufhebe, ist auch für plötzliche Ideen der Kinder immer genug Material da.

In den Winter- und Herbstferien haben wir außerdem Kickerturniere veranstaltet. Viele Kinder lieben unseren Kicker, manche trainieren regelrecht und so haben wir inzwischen auch unter den Kleinen einige gute Spielerinnen und Spieler. Wer beim Turnier gegen wen gewonnen hat, ist noch Tage später Gesprächsthema. Deshalb haben wir beim letzten Mal die Kinder nach der Vorrunde in vier Ligen eingeteilt. Dadurch dauerte zwar alles länger, aber es gab vier Gewinner bzw. Gewinnerinnen und vier zweite Plätze, wodurch einerseits mehr Kinder stolz sein konnten und andererseits niemand zu übermütig wurde.

Jetzt trainieren manche schon für das nächste Turnier und das ist gut so; damit sind sie nämlich abgelenkt und die Großen können die Süßigkeiten für die Weihnachtsfeier an ihnen vorbeischnuggeln, ohne dass sie etwas merken. Schließlich soll auch eine Feier mit Tradition ein paar Überraschungen bereithalten!

Wir wünschen allen eine schöne Adventszeit,
frohe Weihnachten und
Gottes Segen im Neuen Jahr!

Herzliche Grüße
von allen aus dem Kindertreff
und Ann-Christin Puchta

Kindertreff Delbrücke, Delbrückstraße 15, 12051 Berlin

Tel.: 030 / 625 79 50

mail: ann-christin.puchta@web.de

BIC: GENODED1DKD, IBAN: DE39 3506 0190 1570 3340 49

Bitte beachten Sie, dass die Bilder in diesem Freundesbrief nicht zur anderweitigen Veröffentlichung freigegeben sind und auf keinen Fall im Internet erscheinen sollen. Helfen Sie uns, die Privatsphäre unserer Kinder und Jugendlichen zu schützen.